

## Erinnerungen an Havixbecker Juden

von Norbert Hagemann

### 1. Die Gersons waren Viehhändler

Als vor etwa 130 Jahren ein Mitglied der jüdischen Familie Gerson anlässlich eines Kaisermanövers sich bei der jüdischen Familie Schmitz in Havixbeck einquartierte, lernte er dort die Tochter des Hauses kennen. Nach seiner Dienstzeit kam „Opa Gerson“, so erinnern sich noch heute alte Dorfbewohner, nach Havixbeck zurück und heiratete die Tochter von Schmitz. Diese besaß das den alten Havixbeckern noch bekannte Gebäude der früheren Drogerie Dördelmann an der Hauptstraße. Seitdem hieß es „Haus Gerson“. Im Alter von 91 Jahren verstarb „Opa Gerson“ im Jahre 1936 und wurde auf dem jüdischen Friedhof an der heutigen Schützenstraße beerdigt. Ein alter Havixbecker dazu heute: „Es war damals in der nationalsozialistischen Zeit schon ein Risiko, mit einer Beerdigung eines jüdischen Mitbürgers zu gehen!“

„Opa Gerson“ hatte zwei Söhne. Sally wurde am 26. April 1868, wie die Tafel auf dem jüdischen Friedhof ausweist, geboren und starb am 25. Februar 1915. Er war Mediziner gewesen (Dr. med.) und unverheiratet geblieben. Der jüngere, Fritz Gerson, war als Viehhändler allen älteren Havixbeckern bekannt. Er wohnte im späteren Haus Philippskötter an der Hauptstraße, das in den siebziger Jahren der Dorfkernsanierung zum Opfer fiel. Das Haus hatte Fritz Gerson von der Familie Hermann Meyer gekauft. Seine Frau stammte aus Detmold. Aus der Ehe gingen zwei Söhne hervor, Ernst und Kurt. Ernst heiratete bei der jüdischen Familie Lippers in Nottuln ein und siedelte 1939 nach Holland über. Er überlebte die Verfolgungen und besuchte nach dem Kriege Havixbeck.

Kurt Gerson hatte ein noch schwereres Schicksal. Bis 1934 hatte er im Kaufhaus Tietz in Berlin gearbeitet. Dann wurde er entlassen, kam nach



Familie Gerson aus Havixbeck. Links: Kurt Gerson, rechts oben Ernst Gerson, Mitte „Opa“ Gerson († 1936)

Havixbeck zurück und heiratete. Nach zwei bis drei Jahren verzog er wieder, kehrte aber 1939 zu seinen Eltern zusammen mit seinem Töchterlein zurück. Ein „süßes dunkelhaariges Kind“, erinnern sich alte Havixbecker.

Kurt Gerson gehörte 1941 zu dem ersten Transport aus dem Münsterland nach dem Osten. In Riga ist er verschollen.

Vor seinem Tod traf ihn dort noch der Havixbecker Bernhard Nieborg, der als Kraftfahrer im „Sammel-Sanitäts-Park 306“ in Riga diente. Dort brachte er täglich Juden, vor allem lettische Juden, zum Arbeitsdienst. Zufällig entdeckte er seinen ehemaligen Mitbürger. Nieborg erzählt, er habe ihm mit Lebensmitteln geholfen, solange dies möglich war. Der Kontakt sei aber immer gefährlicher geworden, bis sie getrennt wurden. Zu Beginn sei Gerson noch relativ zufrieden mit den Lebens- und Arbeitsbedingungen in der „Artilleriekompagnie“ gewesen, der er zugeordnet war. Später sei aber alles immer schlechter geworden.



Soweit der heute 79jährige „Bend“ Nieborg! Auch der seit längerem verstorbene Havixbecker Bauer Franz Drerup-Eilker erzählte nach dem Kriege, er habe Kurt Gerson im Osten in schwieriger Lage kurz getroffen.

Inzwischen lebte Gersons Tochter bei den Großeltern. Alle drei wurden im Herbst 1942 nach Münster zur Marks-Haindorf-Stiftung am Kanonengraben gebracht und wenig später nach Theresienstadt verschleppt. Vier Wochen nach dem Verlassen Havixbecks erhielt Alma Höfer, die langjährige Bedienstete des Viehhändlers, eine Karte mit einem Gruß der Familie Fritz Gerson und der Nachricht, sie seien auf dem Weg nach Theresienstadt. Das war ihr letztes Lebenszeichen. Da die kleine Ivonne Gerson in Auschwitz verschollen ist, dürften auch ihre Großeltern dort umgekommen sein. 1943 hieß es dann im Havixbecker Heimatblatt sinngemäß, die Gemeinde sei nun „judenfrei“.

## 2. Heinz Simon kommt noch oft nach Havixbeck

Noch immer pflegt der frühere jüdische Mitbürger Heinz Simon (76) Kontakt zu seinen früheren Nachbarn an der Dorfstraße, der heutigen Hauptstraße. 1950 kam er zum ersten Mal nach dem Krieg in seine Heimatgemeinde zurück und wurde von seinen ehemaligen Nachbarn herzlich und mit großer Freude empfangen. Etwa alle zwei Jahre, so erzählen die Nachbarn, kommt er nach Havixbeck und besucht seine Nachbarn und Freunde.

Die jüdische Familie Simon wohnte in Havixbeck an der Dorfstraße 63. Ein ovales Porzellanschild an der Haustür war für jeden sichtbar: „Tierarzt Siegfried Simon“. Am 26. März 1874 wurde Siegfried Simon geboren; er starb am 25. März 1928. Neben Dr. Heuer war Simon Tierarzt in der Baumberge-Gemeinde. Simons Vater, Herz Simon, war Viehhändler gewesen. Seine drei Kinder waren den Havixbeckern gut bekannt: Sally, Regina und der genannte Siegfried.

Sally Simon war am Düsseldorfer Landgericht als Rechtsanwalt zugelassen. Er kam in der sogenannten Reichskristallnacht in einem Wassergraben, in den ihn der Mob getrieben hatte, ums Leben.

Regina Simon wohnte bei ihrer Mutter, die Witwe war, in der Engelstraße in Münster. Mutter Simon starb noch vor dem Zweiten Weltkrieg. Regina Simon soll deportiert worden sein.

Siegfried Simon war mit Henny Strauß aus Solingen verheiratet, ebenfalls einer Jüdin. Aus der Ehe gingen zwei Söhne hervor: Heinz und Ernst. 1931/32 zogen beide zu ihrem Onkel Oskar Strauß nach Aachen, um sich auf der dortigen Hühnerfarm zu betätigen. Beide erkannten wohl, welches Unheil auf sie später zukommen könnte. Noch vor der „Macht ergreifung“, im Jahre 1932, wanderten beide mit ihrem Onkel nach Palästina aus.

Ernst Simon kam im Krieg ums Leben. Das Schiff, auf dem er als Soldat diente, wurde 1943 auf einem Einsatz nach Nettuno südlich Roms von deutschen Unterseebooten torpediert.

Heinz Simon, Jahrgang 1915, war in den dreißiger Jahren als Sicherheitsbeamter auf dem Flugplatz Lod im heutigen Israel tätig. 1938 holte er mit einem englischen Paß seine jetzige Frau aus Düsseldorf nach Palästina. Sie haben einen Sohn und leben heute in Haifa, Israel.

Seit 1950 hat Heinz Simon Havixbeck öfters besucht. Trotz der schlimmen Erfahrungen, die seine Familie mit den Deutschen gemacht hat – beide Eltern seiner Frau kamen in einem Konzentrationslager ums Leben –, setzt er sich aktiv für eine Aussöhnung zwischen Deutschen und Juden ein.

## 3. Die „Eichwalds“

Im früheren Hause der Familie Bernhard und Gertrud Branse in der Bergstraße, im Volksmund auch „Buckstiege“ genannt, lebten die drei „Eichwalds“, Julius, Pia und „Elsken“.

Julius war Viehhändler und handelte mit allem „Beweglichen“. Oft zog er mit einem Ziegenbock durchs Dorf. In Lasbeck nahe „Vadersplatz“ hatte er etwas Land- und Waldbesitz. Den Wald, den er in den Baumbergen besaß, hatte er schon vor der nationalsozialistischen Zeit verkauft. Julius starb 1942 noch in Havixbeck. Aus Angst begleiteten nur wenige Havixbecker den Sarg zum Friedhof.

Seine beiden Schwestern wurden 1942/43 deportiert. Seitdem verlor sich jegliche Spur von ihnen.



#### 4. „Tante Billa“ las so spannende Geschichten vor

Alle nannten sie nur „Tante Billa“. Sie hieß Sybilla Schmitz und wohnte in „Edelkamps Haus“, mit dem Eingang zum Kirchplatz (heute in Höhe des Reinigungsgeschäftes an der Hauptstraße). Die liebenswerte jüdische Mitbürgerin betätigte sich gern im Haushalt, vor allem im Landhandel Heithorn, ihrer Wohnung unmittelbar gegenüber.

Irene Bäumer, geb. Heithorn, hat noch sehr lebhaftere Erinnerungen aus ihrer Kindheit an „Tante Billa“. Als Kleinkind hörte sie gern die Erzählungen, die „Tante Billa“ aus einem Buch mit goldenem Umschlag vorlas. „Tante Billa“ schenkte Irene Heithorn damals gerne Bücher. Waren die Heithornschen Kinder krank, paßte sie auf diese auf und kümmerte sich auch um den Haushalt. „Atta“ Waterkamp weiß noch, daß „Tante Billa“ häufig die Fenster putzte, so manches „Prötken“ hielt und gut kochte. Besonders die „Osterbrut“ (mit Rosinen) war ihre Spezialität. Als der damalige Havixbecker NS-Ortsgruppenleiter Klausung Sybilla Schmitz ein Arbeitsverbot erteilte (sie durfte auch keine Kolonialwaren mehr verkaufen), waren alle traurig. Der NS-Ortsgruppenleiter verfügte sogar ein Hausverbot, um „Tante Billa“ zu isolieren.

In Essen wohnten noch drei Geschwister von Sybilla Schmitz. 1941/42, als sie sich bei ihren Geschwistern in Essen aufhielt, ist sie offensichtlich festgenommen worden. Über ihr Verbleiben hat niemand mehr etwas gehört.

#### 5. Jedes Jahr wurde ein Fäßchen Zwiebeln eingemacht

Die Havixbecker Juden nahmen bei fast jeder Mahlzeit Zwiebeln zu sich. Wegen des Verbotes, Schweinefleisch zu verzehren, aßen sie sehr viel Geflügel. Nicht nur bei ihnen war das ungesäuerte Brot, die Matzen, beliebt. Die Havixbecker Jungen versuchten, wie sich ein alter Havixbecker erinnert, wenn irgend möglich, diese Matzen zu bekommen. Er trägt die runden etwa 30 Zentimeter langen selbstgebackenen Brote noch im Gedächtnis. Die unterschiedlichen Eßgewohnheiten führten naturgemäß zwischen den überwiegend katholischen und den jüdischen Dorfbewohnern zu Gesprächen und gelegentlich auch zu Mißverständnissen.

Für Christen auffallend waren die Blechhülsen, die im Türrahmen der jüdischen Häuser angebracht waren. Diese sogenannten Mesusen enthalten eine kleine Pergamentschriftrolle mit einigen Versen aus dem 5. Buch Mose (6,4–9; 11,13–20). Jedesmal wenn die Juden die Tür passierten, strichen sie über die Rolle, erzählte ein Havixbecker Mitbürger. Stoßgebete, so formuliert es heute ein Havixbecker, wurden gesprochen. In Havixbeck hatten die Juden keinen Gebetsraum. Deshalb fuhren sie stets zur Klosterstraße nach Münster, um in der dortigen Synagoge, vor allem in der Pessachzeit, ihren Gottesdienst zu feiern.

Die vier Familien Gerson, Eichwald, Simon und Schmitz gehörten nach Bekunden älterer Havixbecker ganz selbstverständlich zur Baumbergegemeinde. Dafür spricht vor allem, daß Siegfried Simon noch Mitte der zwanziger Jahre zum Havixbecker Gemeinderat gehörte. Judenhaß und böse Judenwitze habe es, so glauben die oft zitierten älteren Havixbecker, auch in nationalsozialistischer Zeit in der ländlichen Gemeinde nicht gegeben.

#### 6. Die „Reichskristallnacht“ in Havixbeck

Am späten Abend des 9. November 1938 eilte Alma Höfer, die langjährige Bedienstete des jüdischen Viehhändlers Fritz Gerson, aufgeregt zu den Nachbarn. Voller Erregung berichtete sie ihnen, ihr Chef sei von Unbekannten geohrfeigt worden.

Wie sich später herausstellte, waren es SA-Angehörige – vermutlich aus dem Raum Dülmen –, die den Juden Fritz Gerson ohrfeigten und schlugen und dessen Haustür- und Wohnzimmer-scheiben einwarfen.

Schnell bildete sich nach dieser Mitteilung auf der Havixbecker Dorfstraße ein Menschaufmarsch. Die Ausschreitungen der SA-Leute dauerten nur Minuten. Die anderen jüdischen Mitbürger in Havixbeck wurden in der sogenannten Reichskristallnacht offensichtlich nicht belästigt, wie sich ältere Havixbecker erinnern. Die SA-Leute besaßen keine Ortskenntnis, sonst hätten sie nicht zunächst das Haus des katholischen Schuhmachermeisters Bernhard Haumer zum Ziel gewählt. Jemand im Hintergrund, gewiß ein Havixbecker, machte sie dann auf ihren Irrtum aufmerksam. Erst dann griffen die Fremden das Haus des Viehhändlers an. Scheiben und Lampen wurden eingeschlagen oder beschädigt, der Vieh-



händler auch körperlich mißhandelt. Alles ging sehr schnell. Da Havixbeck nie eine Synagoge besaß, blieb der Sachschaden gering.

Als der Spuk vorbei war, strömten die Menschen auf der Dorfstraße zusammen und äußerten nach Augenzeugenberichten wenig Verständnis für die Ausschreitungen.

Damit sei nicht geleugnet, daß es auch in der Dorfgemeinde Anhänger des Nationalsozialismus gab. Schließlich hat wohl ein Havixbecker den fremden Tätern den Ort gewiesen, als sie das Haus Gerson verfehlten. Aktive Mittäter, meinen Eingesessene, habe es in der Pogromnacht jedoch in Havixbeck nicht gegeben.

## Die jüdische Gemeinde in Herbern-Ascheberg

von Josef Farwick

### *Die jüdische Kultusgemeinde in Herbern*

Der älteste Nachweis eines jüdischen Geleites – dem Anrecht auf einen ständigen Wohnsitz – ist für Herbern im Jahreshauptgeleit der fürstbischöflichen Hofkammer des Fürstbischofs von Münster aus dem Jahre 1749 bekannt. Dort wird für „Herberen im Amte Werne“ Joseph Salomon aufgeführt. Es heißt in der Eintragung: „Joseph Salomon, Geleidt de Anno 1710, von Gescher dahin (nach Herberen) transferiert.“ Im gleichen Jahr bekam auch noch „Wolff Levi mit seinem Weibe Handel Jacob“ in Herbern ein Geleit.<sup>1</sup>

Zum Ende des 18. Jahrhunderts lebten in Herbern nur diese beiden jüdischen Familien. Die Anzahl ist bis zum Jahre 1841 auf fünf Familien mit 40 Personen angewachsen.<sup>2</sup>

In der benachbarten Stadt Werne, die von Herbern nur zehn Kilometer entfernt liegt, gab es nachweislich schon seit 1554 Juden. Bis 1803 gehörte Werne stets zu den Städten im Oberstift Münster, in denen am meisten Juden wohnten. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts lebten dort 56 Juden in sieben Familien.<sup>3</sup>

Über den jüdischen Kultus in Werne und Herbern erfahren wir in einem amtlichen Bericht vom 8. März 1843: „In Werne besteht eine Synagoge, welche mit Einverständnis der Königlichen Regierung errichtet ist. In Herbern besteht nur ein Betzimmer in dem Hause eines Privaten, und zwar seit langen Jahren; ob mit Willen und Wissen der Königlichen Regierung ist nicht angegeben worden. Andere Ortschaften als Werne gehören nicht zur Synagoge. In Herbern gehört bloß Herbern zur Betstube.“<sup>4</sup>

---

# Juden im Kreis Coesfeld

Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Kreises Coesfeld  
Band 24

Coesfeld 1990